

MAURIZIO TORCHIO

DAS
ANGEHALTENE
LEBEN

ROMAN

ZSOLNAY

Um diese Jahreszeit scheint die Sonne in die Wohnung von Comandante, wenn Comandante schon nach unten gegangen ist. Danach in die leeren Zimmer des stellvertretenden Direktors und des Oberbuchhalters. Bei Toros Stockwerk wird sie eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang ankommen. Hier bei mir scheint sie nicht herein, sie verändert nur die Farbe der Zementmauer vor dem Lichtschacht, dem Graben und dem Gitter. Als Toro und ich ankamen, gab es diese Mauer nicht, von hier sah man fast das ganze Gebäude der Wärter und das Dach und ein Stück Himmel. Wenn Disziplin herrscht, sind Mauern praktisch überflüssig. Vor hundert Jahren schliefen die Minderjährigen in Zelten auf der Baustelle, aber keiner ist abgehauen. Sie bauten die Besserungsanstalt, die sie einschließen würde, und mitten in der Anstalt den Hof, mehr nicht. Die Wanne für den Hofgang ist später dazugekommen. Wie ein Gärbecken. Wenn die aus den Stockwerken in die Freistunde runtergehen, kommen sie direkt dort raus. Geht man aus dem Isolationstrakt nach oben in die Freistunde, gelangt man in einen kleinen Hof, nicht größer als zwei Zellen, der in die Wanne hineingebaut ist. Es ist wie eine Matrjoschka. Erst die Außenmauer, dann der Zwinger, das Gefängnis, der Hof, die Wanne für die Freistunde, und in der Wanne der kleine Hof für die in Isolationshaft. Die innerste Puppe ist die kleinste. Die jüngste. Die der Zukunft.

Früher haben sie den Müll in den Zwinger gestellt.

Seit der Wärter in Pension gegangen ist, der für die Hunde zuständig war, traut sich niemand mehr dort hinein, und sie mussten die Mülltonnen direkt vor die Einfahrt stellen. Im Sommer ist das die Hölle. Der Gestank steigt bis zum Himmel, und oben am Himmel warten die Möwen. Das meiste bringt der Müllwagen weg, im Rückwärtsgang, jeden Morgen. Er leert die Tonnen aus und zerkleinert den Inhalt unter den Augen der Wärter, die kontrollieren, ob sich niemand von uns unter den Müll gemischt hat.

Für die Möwen bleibt wenig. Die Reste der Reste. Bei dem Wind haben sie Mühe, auf der Stelle zu schweben. Doch sie sind beharrlich.

Sie warten. Geduldig. Früher oder später wird etwas schiefgehen in der Welt der Menschen. Früher oder später wird ein Müllwagen während der Fahrt umkippen. Früher oder später werden die Menschen weit weg sein oder abgelenkt oder ausgerottet, und sie können sich satt essen. Sie haben das Meer vierhundert Meter weiter unten, aber sie schweben über dem Gefängnis, um zu beobachten, wie die Gefangenen im Schatten auf und ab gehen, in der Zementwanne, die Spazierweg genannt wird. Die Wachen tun das Gleiche. Nichts liegt höher als der Gang auf der Mauerkrone, aber sie blicken von dort aus nach innen. In den Hof, wo Toro, wenn er stehenbleibt, sofort ein Schemel gereicht wird und der Junge ihm heißen Kaffee aus der Thermoskanne serviert.

Thermoskannen sind verboten, weil sie einen doppelten Boden haben. Auch den Schemel dürfte man nicht in den Hof mitnehmen, weil man damit leicht einen Schädel spalten kann. Doch bei Toro haben die Wärter immer ein Auge zugeedrückt.

Und wenn er sagt: Lasst uns diesen Kaffee genießen, dürfen alle trinken, die mit ihm gehen. Und sie freuen sich, dass es Sätze gibt, immer dieselben, die den Männern erlauben, sich aufeinander einzustimmen. Toro lehnt beim Trinken mit dem Rücken an der Mauer und blickt nach oben, und es könnte so aussehen, als betrachte er den Himmel, aber er beobachtet die Fenster des Gefängnisses, und von den Fenstern aus beobachtet man ihn.

Was einer wie Toro tut oder sagt, zählt hier. Und wenn er nach der Rückkehr von einem Ausgang sagt: Der Kaffee, den ich in der Bar getrunken habe, war nicht so gut wie dieser, merken sie sich das.

Der Junge ist seit drei Jahren volljährig, seit sieben ein Mörder. Er hat einen anderen Minderjährigen erschossen. Jetzt macht er ein Fernstudium, eine Ausbildung zum Vermessungstechniker, die Toro für ihn gefunden hat. Und schreibt Liebesbriefe an eine Gefangene, die lange vor ihm rauskommen wird. Er sagt, er macht sich keine Illusionen, aber er täuscht sich. Ihm wird Böses geschehen.

Toro versorgt den Jungen mit Büchern und Briefpapier. Er hat sich in den Kopf gesetzt, dass er ihn erziehen, ihm Bildung verschaffen, eine Liebe für ihn finden will.

Allen wird Böses geschehen.

Wenn der Junge sich auf eine Prüfung vorbereitet, kocht Toro für ihn und lässt ihn den Tisch nicht abdecken, lässt ihn nichts anfassen und zwingt den ganzen Stock, den Fernseher leiser zu stellen.

Der Junge biegt das Papier, er prüft es wie eine Waffe, um seine Funktionsweise zu kontrollieren, und ob es sich wirklich mit all diesen Gedanken beladen kann, ohne seinen Dienst zu versagen. Wenn du einen Fehler machst, ist es schwierig, wieder umzukehren. Einmal in der Woche wird telefoniert, zehn Minuten, dann kappen sie die Leitung. Bleiben die Briefe, aber wenn das Papier dich verrät, lässt sich das schwer wieder ausbügeln.

Toro bringt immer neue Sachen von draußen mit. Und verteilt sie im Hof, damit alle es sehen.

Neue Sachen sind hier eine Sucht. Als würden sie von innen leuchten. Wer keine Pakete von zu Hause bekommt, lebt in dunkleren Zellen. Und es ist wahrscheinlicher, dass die Wärter ihn schlagen, wahrscheinlicher, dass ein Gewalttäter ihn zur Frau macht, denn bei einer Zelle ohne neue Dinge denkst du: Der ist allen egal.

Neue Dinge bieten Schutz.

Alles, was von draußen kommt, schützt.

Als sie letztes Jahr den Geistlichen den Zutritt verboten, haben sich die N als Einzige gewehrt. Sie weigerten sich, den Hof nach der Freistunde zu verlassen, setzten sich auf den Boden. Die Wärter hatten Angst, sie anzufassen, konnten sie nicht einmal anblicken. Comandante musste runterkommen und verhandeln. Jetzt kommen noch immer keine Geistlichen rein, aber wer möchte, kann während der Gemeinschaftszeit in einen dafür bestimmten Raum gehen und beten.

Das ist wenig, aber etwas.

Die N bekreuzigen sich, wenn sie in den Hof kommen und ihn wieder verlassen. Sie beten vor dem Schlafengehen, auf ihrem Nachttisch haben sie heilige Schriften liegen.

Toro sagt, dass die Frömmigkeit der Familie aus dem Norden nur Theater ist, dass sie zu jedem Gott beten würden, nur um nicht in der Zelle sitzen zu müssen. Und während der Freistunde beten zu dürfen

ist ein lächerliches Zugeständnis, es geht von der Duschzeit ab.

Doch wenn du anfängst zu glauben, dass es lächerliche Zugeständnisse gibt, hast du gegen das Gefängnis schon verloren. Wenn du aufgibst, um jeden Zentimeter zu kämpfen, verlierst du die ganze Wanne im Hof, und die ist dreißig Schritt lang, fünfzehn Schritt breit.

Toro und ich sind in diesem Land geboren, wir sprechen dieselbe Sprache wie die Wärter, das verschafft uns immer noch einen gewissen Vorteil ... Doch für wie lange noch?

Der ganze erste Stock gehört inzwischen den N. Und auch im zweiten haben sie ihre Leute.

Die N sind das, was Toro und seine Freunde vor zwanzig Jahren waren.

Sie sind *ernst*.

Sie lassen sich ein N oder die 14 tätowieren, weil N der vierzehnte Buchstabe in ihrem Alphabet ist. Sie lassen sich auch einen Engel stechen, der Wasser aus einer Amphore in die andere gießt, weil die Mäßigkeit die vierzehnte Karte im Tarot ist. N bedeutet Norden. Es scheint auch eine Familie des Südens zu geben, die sich die 19 tätowieren lässt oder XIX, die Sonne, aber die vom Süden sind hier nie angekommen. Und das ist ein Problem, weil die N ständig töten und getötet werden müssen. Vor allem getötet werden. Eine Totenwache mit den Müttern und Freunden, die weinend und singend um den Sarg stehen. Alle, die Lebenden und die Toten, tragen irgendwas Blaues, die Farbe der N. Die aus dem Süden tragen Rot, aber wir haben sie noch nie gesehen. Sie sind der Norden und der Süden ihres Landes. Dort drüben in ihrer Heimat werden sogar Maschinengewehre ins Gefängnis geschmuggelt, sie kriegen rein und raus, wen und was sie wollen, nur die N und die S gehen nie nach draußen, weil sie keinen Grund dafür haben. Sie sind drinnen geboren, sie leben für das Gefängnis. Draußen laufen die kleinen Fische herum, warten darauf, Karriere zu machen und wieder reinzukommen, in ein wichtigeres Gefängnis. Das ist wie ein Haus, wo im Wohnzimmer, auf der Terrasse, am Pool nur Diener und Statisten rumlaufen, während die wahren Herren sich im Keller

oder auf dem Klo eingeschlossen haben. Im Land der N bezahlt der, der draußen ist, dafür, dass er den Namen von einem benutzen darf, der drinnen sitzt. Die Leute haben mehr Angst vor einem Namen, der für immer weggeschlossen ist, als vor einem bewaffneten Mann auf der Straße. Denn vor dem, der draußen kommandiert, kannst du weglaufen. Die Stadt wechseln. Doch früher oder später wirst du im Gefängnis landen, und dann bist du dem ausgeliefert, der drinnen ist. Darum nehmen die Städte Befehle aus dem Gefängnis entgegen. Das Geld fließt in Strömen, gepumpt von einem Herzen, das im Gefängnis schlägt. Wie hier bei uns, vor zwanzig Jahren. Und wer zuhört, was im Gefängnis geredet wird, weiß mehr von der Welt als einer, der im Parlament sitzt.